

# „Tempi sind wie eine Pyramide“

Mit Händels „Messiah“ wird der Pionier der historischen Aufführungspraxis erneut zum „Wiederholungstäter“: In Salzburg sprach **Nikolaus Harnoncourt** mit Gregor Willmes unter anderem darüber, warum er das Werk ein zweites Mal eingespielt hat.

**Gregor Willmes** Sie haben in letzter Zeit sowohl Werke ein zweites Mal aufgenommen wie Mozarts „Requiem“ oder nun Händels „Messiah“ als auch neues Repertoire, etwa von Verdi oder Bartók, eingespielt. Was macht mehr Spaß?

**Nikolaus Harnoncourt** Wenn ich nach zwanzig Jahren einen „Messiah“ mache, ist das für mich keine Wiederholung. Ich habe relativ viel noch von früher gewusst, aber dann für die Arbeit eine ganz neue Partitur genommen. Überhaupt mache ich nur Sachen, die ich auch machen will.

**GW** Beim Vergleich der beiden „Messiah“-Aufnahmen fällt zuerst auf, dass Sie heute schnellere Tempi bevorzugen. Warum?

**NH** Tempi sind wie eine Pyramide. Das Erste, was ich mache, wenn ich ein neues Werk studiere, ist eine Liste vom langsamsten Tempo bis zum schnellsten zu schreiben. Daneben notiere ich jedes Stück, das in dem jeweiligen Tempo steht. Im Gegenzug bemerke ich oft, dass die meisten Dirigenten überhaupt nicht auf die Dramaturgie der Tempi achten, jedes Stück nach Gefühl spielen. Die Tempi im „Messiah“ sind wohl deshalb schneller geworden, weil ich jetzt die Zusammenhänge besser begreife. Ich bin ganz froh, dass man mir

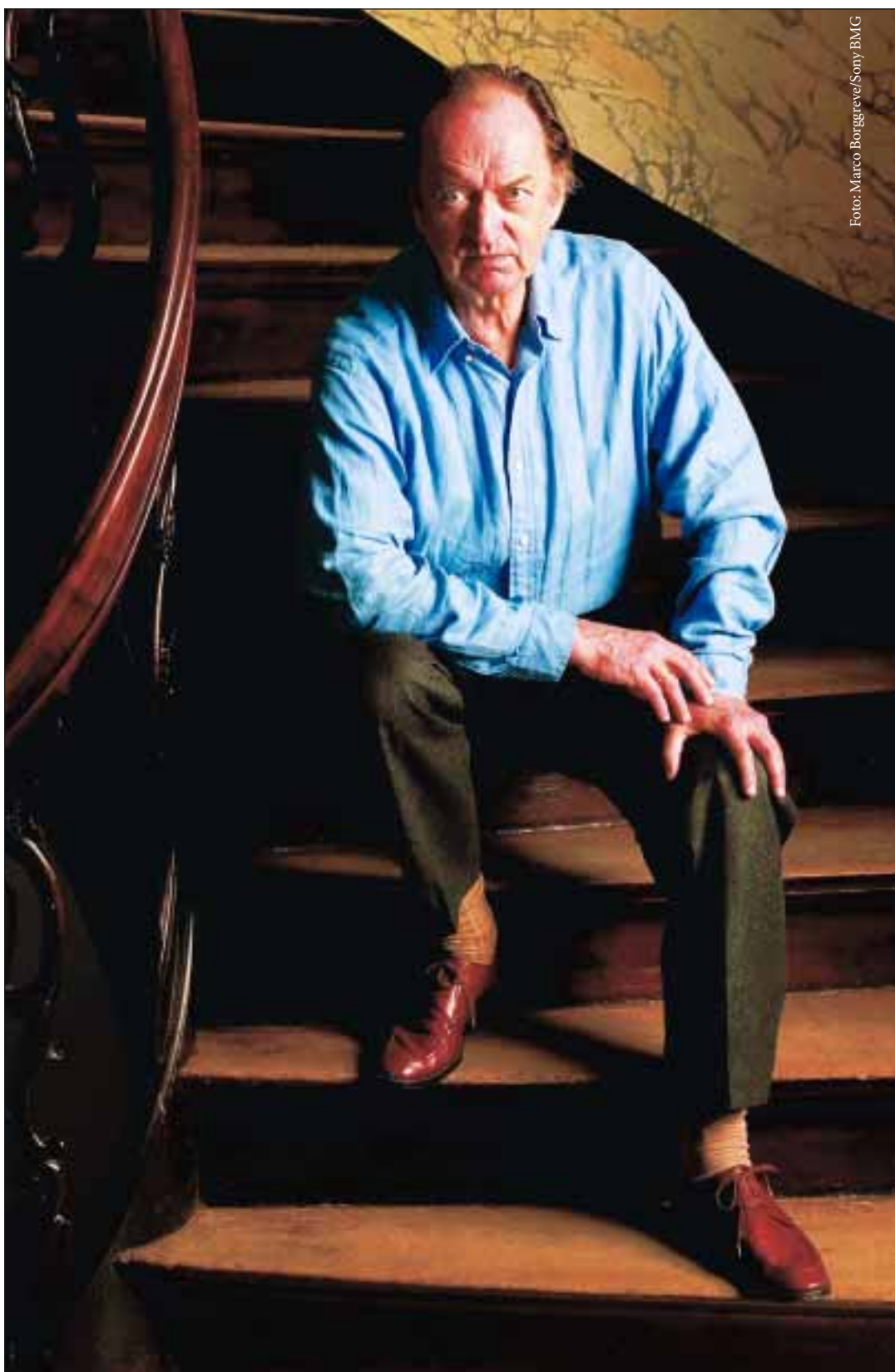


Foto: Marco Borggreve/Sony BMG

nicht sagt, ich würde mit dem Alter immer langsamer.

**GW** Bei der neueren Aufnahme ist das Klangbild viel voluminöser. Liegt das allein an der Aufnahmetechnik, oder arbeiten Sie jetzt mit einer größeren Besetzung?

**NH** Die Aufnahme von 1982 ist ein Konzertmitschnitt aus Stockholm, entstanden in einem Rundfunksaal. Eine irgendwie kirchenähnliche Akustik gibt es da nicht. Der Wiener Musikverein ist ein völlig an-

derer Saal. Ich vermute aber auch, dass wir bei der neuen Einspielung eine etwas größere Besetzung gehabt haben. Der Chor war sicher wesentlich größer.

**GW** Die Solisten klingen diesmal weniger opernhafte. Überlassen Sie die Verzierungen den Sängern, oder machen Sie selbst Vorschläge?

**NH** Das hat sich im Laufe der Zeit sehr geändert. Ich habe früher alle Verzierungen nach den Quellen selbst geschrieben und Instrumentalisten und Sänger diese Verzierungen machen lassen. Je älter ich werde, umso klarer wird mir, dass Verzierungen etwas ganz Persönliches sind. Sie gehören dem Musiker – wie die Kadenzen in einem Solokonzert.

**GW** Wenn Sie ein Mozart-Klavierkonzert aufführen, hätten Sie dann lieber Robert Levin, der im Stile von Mozart improvisiert, oder einen Friedrich Gulda?

**NH** Auf jeden Fall lieber den Gulda. Stilkopien sind für mich schwer erträglich. Auch in der Architektur, wenn beispielsweise ein Barockhaus, das zerbombt wurde, wieder wie das Original nachgebaut wird. Ich kann das nicht leiden, das ist unehrlich. Wenn ich nun ein Werk dirigiere, gehe ich zunächst immer von dem aus, was ich für den Willen des Komponisten halte. Aber ich fühle mich dann nicht unbedingt verpflichtet, diese Tempi auch zu nehmen. Ich will unbedingt die Metronomzahlen kennen, die Beethoven angibt. Aber jedes Tempo bezieht sich auf die Reizschwellen einer bestimmten Zeit. Deshalb muss ich heute vielleicht ganz andere Tempi wählen, um den gleichen Effekt zu erzielen.

**GW** Lässt sich die Wirkung der historischen Uraufführung wiederholen? Wir erleben heute schließlich bestimmte Harmonien ganz anders als frühere Generationen.

**NH** Glenn Gould hat richtig gesagt: „Wenn der Schock schon von allen erwartet wird, dann muss ich etwas anders machen.“ Er hat empfohlen, anstatt eines Sforzato plötzlich pianissimo zu spielen, wenn so die gleiche Wirkung erzielt wird. Ich glaube, dass ich bei jedem Werk, das ich angehe, einen Uraufführungscharakter erzeugen kann. Wenn ich die Unvollendete von Schubert aufgeführt habe, muss ich so zerstört sein, dass ich sie zehn Jahre nicht spielen kann. Ich will ja keinen „So war es damals“-Museumsgang.

## Biographie

**Nikolaus Harnoncourt**, 1929 in Berlin geboren, ist in Graz aufgewachsen. Er studierte bei Paul Grümmer und ab 1948 an der Wiener Musikakademie bei Emanuel Brabec Violoncello. Von 1952 bis 1969 war er Cellist bei den Wiener Symphonikern. 1953 gründete er den *Concentus Musicus* als Spezialensemble für Alte Musik mit Originalinstrumenten. Seit etwa 1960 hat der *Concentus Musicus* an die 400 Schallplatten mit Musik aus der Zeit von 1400 bis gegen 1800 eingespielt. Von 1972 bis 1993 unterrichtete Harnoncourt am Mozarteum in Salzburg als Professor für Aufführungspraxis. Mit seinen im Residenz-Verlag erschienenen Büchern „Musik als Klangrede“ und „Der musikalische Dialog“ liegen Ergebnisse der langjährigen Auseinandersetzung mit den Fragen der Aufführungspraxis vor.

Nikolaus Harnoncourt konzertiert mit den Wiener Philharmonikern, den Berliner Philharmonikern, dem Concertgebouworkest, dem Chamber Orchestra of Europe und dokumentierte seine Arbeit durch etliche Aufnahmen für Telefunken/Teldec. Das seit 1985 alljährlich stattfindende Festival „Styriarte“ in Graz liegt ihm besonders am Herzen.

Unter den zahlreichen Ehrungen, die Harnoncourt erhalten hat, sind besonders „The Polar Music Prize“ (Stockholm 1994) und der „Ernst von Siemens Musikpreis“ (2002) hervorzuheben.

In den Jahren 2001 und 2003 dirigierte er das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Seit 1975 leitet er alljährlich Neuproduktionen am Opernhaus Zürich, u. a. den Monteverdi- und den Mozart-Zyklus mit Jean-Pierre Ponnelle und den Mozart/da Ponte-Zyklus mit Jürgen Flimm. Nach längerer Beschäftigung mit den Opern von Offenbach trat er im Juni 2005 in Graz zum ersten Mal auch mit Bizets „Carmen“ in Erscheinung. Sein Repertoire erweiterte Harnoncourt zuletzt verstärkt um Werke des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

*FONO FORUM berichtete ausführlich über Nikolaus Harnoncourt in den Ausgaben 1/72, 4/73, 4/76, 12/83, 2/90, 4/92, 12/99 und 2/04.*

**GW** Kommen wir noch einmal zurück auf die Tempi: Gibt es nicht immer wieder auch den Fall, dass Komponisten bei ihren eigenen Werken ganz andere Tempi nehmen, als sie selbst notiert haben?

**NH** Das stimmt. Ich habe im Orchester selbst noch unter Hindemith und Stravinsky gespielt. Die haben ganz andere Tempi genommen, als sie in ihren Partituren angegeben hatten. Und die berühmteste Aufführung von Alban Bergs

## CD-Tipps

**Bartók**, Musik für Streicher, Schlagzeug und Celesta, Divertimento für Streicher; Chamber Orchestra of Europe (2000/01); CD 82876 59326 2



**Bruckner**, Sinfonie Nr. 5; Wiener Philharmoniker (2004); SACD 82876 60749 2

**Haydn**, Die Schöpfung; Röschmann, Schade, Gerhaher, Arnold Schönberg Chor, Concentus Musicus Wien (2003); 2 CD 82876 58340 2



**Haydn**, Sinfonien Nr. 82-87; Concentus Musicus Wien (2001/02); 3 CD 82876 60602 2

**Mozart**, Frühe Sinfonien; Concentus Musicus Wien (1999/2000); 3 CD 82876 58706 2

**Mozart**, Requiem (Beyer-Fassung); Schäfer, Fink, Streit, Finley; Arnold Schönberg Chor, Concentus Musicus Wien (2003); SACD 82876 58705 2

**Verdi**, Requiem; Mei, Fink, Schade, d'Arcangelo, Arnold Schönberg Chor, Wiener Philharmoniker (2004); 2 SACD 82876 61244 2

### Neu

**Händel**, The Messiah; Christine Schäfer, Michael Schade, Gerald Finley, Anna Larsson, Arnold Schönberg Chor, Concentus Musicus Wien (2004); 2 CD 82876 64070 2

*Alle bei Sony BMG*



## DVD-Tipps

**Beethoven**, Fidelio; Groissböck, Muff, Kaufmann, Nylund, Polgár u. a., Opernhaus Zürich; Inszenierung: Flimm (2004); TDK/Naxos DVD OPFID

**Weber**, Der Freischütz; Nielsen, Hartelius, Salminen, Seiffert, Polgár, Opernhaus Zürich; Inszenierung: Berghaus (1999); TDK/Naxos DVD OPDFR

## Nikolaus Harnoncourt über ...

### ... Historische Aufführungspraxis:

„Mozart wäre wohl höchst erstaunt, dass wir seine Musik überhaupt spielen. Ich denke, wir müssen sie heute noch aufführen, nicht nur, weil sie so schön ist, sondern weil die Aussage immer aktuell bleibt – wie bei den großen griechischen Dramen. Dafür habe ich die Wahl zwischen Instrumenten verschiedenster Zeiten. Wir haben aber heute keine modernen Instrumente, sondern 150 Jahre alte. Es gibt keinen Klang von 2005. Also wähle ich das Instrumentarium, das meiner heutigen Sicht der Dinge am nächsten kommt. Das sind die Originalinstrumente der Mozart-Zeit. Mit ihrer Hilfe kann ich Dinge sagen, die ich mit dem späteren Instrumentarium nie sagen könnte. Ich glaube, dass die Gefühlsregungen, die die historischen Instrumente hervorrufen, einfach viel adäquater und viel aktueller sind als alles, was dazwischen liegt. Und aus diesem Grund mache ich das so.“

### ... ein Recht auf kulturelle Bildung:

„Ich bin der Meinung, dass jeder Mensch ein Recht darauf hat, Kultur vermittelt zu bekommen. Und nur der Mensch mit einer vollwertigen Erziehung auch auf dem emotionalen Sektor hat ein würdiges Leben. Denn das Leben erschöpft sich nicht darin, möglichst viel Geld zu raffen. Heute wird der Frage nach dem unmittelbaren Nutzen zu oft alles andere geopfert. Ich bin wohl nicht der Einzige, der angesichts dieses Materialismus pessimistisch wird. Ich bin aber ein Pessimist mit Hoffnung.“

Violinkonzert war die von Webern. Berg hat selbst gesagt, Webern sei der Dirigent, der seine Werke am besten verstehe. Das glaube ich sofort. Alban Berg gibt nun genau an, wie lange das Violinkonzert dauern darf, insgesamt weniger als dreißig Minuten. Webern braucht aber sieben Minuten mehr! Und Berg sagt trotzdem, Webern sei der beste Interpret.

**GW** Welche Werke zählen zu denen, die Sie noch in Angriff nehmen wollen?

**NH** Für mich scheint es fast unmöglich, mein musikalisches Leben abzuschließen, ohne mich mehr mit Alban Berg und Béla Bartók beschäftigt zu haben. Vielleicht auch mit Strawinsky. Ich bin aber ein langsamer Arbeiter. Ich muss die Botschaft eines Werkes kennen und es wirklich vollständig verstanden haben, um mich vor ein Orchester stellen zu können und den Musikern zu erklären, wie sie spielen sollen.

**GW** Bartók haben Sie ja schon gemacht.

**NH** Ja, und die Vorbereitung der „Musik

für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“ war für mich eine wahnsinnige Freude. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass ich mich noch sehr als Altösterreicher fühle. Als Kind in den dreißi-

## „Mozart ist ein Rätsel und mir nach wie vor unheimlich“

ger Jahren war ich drei-, viermal jeden Sommer in Ungarn und habe plötzlich bemerkt, dass meine Mutter besser Ungarisch spricht als Deutsch. Wenn mein Vater am Klavier, der mehr tschechisch orientiert war, eine Polka spielte, hatte ich das Gefühl, dass er genau wusste, wie das ging.

**GW** Dann war der Dvorák-Schwerpunkt, den Sie eine Zeit lang hatten, auch biographisch motiviert?

**NH** Ich fühle mich hier einfach kompetent. Ich habe den Dvorák mit dem Concertgebouworkest gemacht. Der tschechische Geiger dort ist mir nachher um den Hals gefallen: „Endlich einer, der uns kennt“, sagte er. Wir waren in Wien einfach in der Mitte dieser Traditionen. Das ist genauso meine Musik wie die der Tschechen. Ich hatte auch immer den Wunsch, „Porgy und Bess“ aufzuführen. Als ich das Simon Rattle erzählte, sagte er: „Das bin ich, das bist nicht du.“ Ich hätte nicht den richtigen Pass dafür. Anders als bei Bartók, Dvorák, Janáček und Smetana darf ich mich offenbar bei Gershwin nicht kompetent fühlen.

**GW** Und wie sieht es mit Bergs Violinkonzert aus?

**NH** Das würde ich gern aufnehmen. Und zwar kombiniert mit jenen Werken, die Berg zitiert, also mit Musik von Lanner, die dieses Kärntner Lied beinhaltet, und mit jener Bach-Kantate, in welcher der Choral „Es ist genug“ zu finden ist. Ich halte dieses Programm für wahnsinnig interessant und kein bisschen pädagogisch.

**GW** Von Berg zu Mozart: Im Mozart-Jahr 2006 sind Sie Artist-in-Residence der Internationalen Stiftung Mozarteum und werden an seinem Geburts- und seinem Todestag in Salzburg dirigieren. Was bedeutet Ihnen – in aller Kürze – Mozart?

**NH** Er ist ein unheimliches Rätsel und ist mir nach wie vor unheimlich. Er ist der Komponist, über den wir die meisten Kenntnisse besitzen und doch überhaupt nichts wissen.

Sonntag, 4. Dez. 2005, 17 Uhr  
Eröffnungskonzert

**Mainzer Figuralchor**  
**Mainzer Camerata Musicale**  
Werke von J. S. Bach (Kantate BWV 147) und H. Distler



Sonntag, 11. Dez. 2005, 11.30 Uhr  
Festliche Bläsermatinee  
**esBRASSO** Bläserquintett  
Bläsermusik zur Weihnachtszeit



Samstag, 17. Dez. 2005, 20 Uhr  
Weihnachtskonzert  
**Ensemble Amarcord**  
Weihnachtslieder aus aller Welt

## Schlosskonzerte Mannheim 2005

Künstlerische Leitung: Stefan Nily

Schlosskirche Mannheim  
(Schloss Mannheim, Ehrenhof rechts)



Montag, 26. Dez. 2005, 17 Uhr  
Festliches Orgelkonzert

**Stefan Engels**  
Leipzig  
Werke von J. S. Bach



Mittwoch, 31. Dez. 2005, 22 Uhr  
Organ Fireworks  
**Thomas Trotter**  
Birmingham

**ABB**

**JOHN DEERE**

Info-Telefon/Fax 0621/556365  
Tel. Kartenservice 0621/101011  
www.schlosskonzerte-mannheim.de